

liche „real‘ holy fools“ konzentriert (S. 385 f.). Im „Porträt Grišas“ aus Tolstojs *Detstvo* (*Kindheit*) erblickt der Verfasser „möglicherweise die vollendete Darstellung eines *jurodivjy*“ (S. 400) – die aber bezeichnenderweise „nicht nur auf autobiographischen Erfahrungen, sondern auch auf hagiographischen Topoi“ gründet (S. 395).

Der abschließende Überblick über die „theologische Literatur“ hat Schlagseite – zugunsten von Apologeten wie Petr Skladkovev (S. 416–421). Bei hinreichend gut untersuchten Theologen wie Aleksandr Bucharev (Archimandrit Feodor; S. 421–426) oder Michail Tareev (S. 435–438) frappt, dass Münchs Darstellung weitgehend referierend an den Primärtexten entlanggeht und die existente Forschung (Valliere, Röhrig u. a.) höchstens dekorativ (S. 422 Anm. 494, S. 435, Anm. 555), aber nicht argumentativ heranzieht. Die theologischen Kritiker kommen mit Ausnahme von Dmitrij Merežkovskij nur mittelbar über die Widerlegung durch die Apologeten zu Wort (S. 439–442) – ein aus dem Sozialismus bekanntes Verfahren.

Methodisch fällt aus dem in der übrigen Arbeit veranschlagten diskursanalytischen Ansatz der schön plastische Abschnitt zum Habitus der *jurodivye* heraus (S. 203–236), in dem der Verfasser aus diversesten Quellen typische Elemente von Kleidung, Gestik, Sprache und Wohnformen der Christusnarrinnen und -narren herausdestilliert und dabei auch an Gender-Phänomenen wie Transvestismus kratzt (S. 211–213). Sonst ist aus Gender-Perspektive zu bemängeln, dass weibliche *jurodivye*, wo sie nicht einfach unmarkiert als mit „eingeschlossen“ gelten sollen (S. 9), als Appendix an ihren männlichen Widerpart angehängt werden (S. 348–356).

DIRK UFFELMANN

Passau

JGO 66, 2018/3, 472–473

Susanne Pocai

Das deutsche und russische Sonderbewusstsein. Parallelgeschichtliche Studien zur Geschichtsphilosophie Oswald Spenglers und Nikolaj Berdjajevs

Stuttgart: Ibidem, 2016. 348 S. = Studien zur Ideen-, Kultur- und Zeitgeschichte, 2.
ISBN: 978-3-8382-0921-0.

Oswald Spengler (1880–1936) und Nikolaj Berdjajev (1876–1948) müssen nach einem berühmten Gedicht von Fedor Tjutčev glücklich gewesen sein, denn sie besuchten die Erde in ihren schicksalhaften Minuten. Beide wurden Zeugen des Zusammenbruchs einer Monarchie, beide waren mit dem kommunistischen und dem faschistischen Gesellschaftsprojekt konfrontiert, und beide schalteten sich mit ihren kulturkritischen Einlassungen in die aktuellen intellektuellen Debatten ein. In ihrer Berliner Dissertation stellt Susanne Pocai die beiden Denker einander gegenüber und vergleicht ihre politischen Konzeptionen. Im Vordergrund steht dabei der Begriff des nationalen „Sonderbewusstseins“, das in Russland und in Deutschland je ein eigenes Legitimationsnarrativ hervorgebracht hat.

Ein großer Vorteil der Arbeit liegt darin, dass Pocai nicht der Versuchung erliegt, zunächst Spengler und dann Berdjajev vorzustellen. Sie gliedert ihre Untersuchung in zwei Hauptteile, in

denen zuerst die europäische Verfallsgeschichte, mithin der „Untergang“, und dann die „Neuordnung“ in der Konzeption der beiden Denker behandelt werden. Der Hauptteil *Untergang* umfasst die Kapitel *Renaissance, Reformation, Aufklärung* und *Revolution*. Der Hauptteil *Neuordnung* fokussiert auf den *Weltkrieg* und die daraus folgenden Missionen der jungen Völker Deutschlands und Russlands. In ihren Ausführungen trennt Pocai immer sauber zwischen den Gedanken Spenglers und Berdjaevs und ihrer eigenen kritischen Darstellung.

Pocai weist darauf hin, dass Spenglers und Berdjaevs Geschichtsphilosophie „eine eigentümliche Mischung aus zyklischem und eschatologischem Denken“ darstelle (S. 71). Spengler ging davon aus, dass die abendländische Kultur im 19. Jahrhundert zu einem Ende gekommen und durch eine unfruchtbare, städtische Zivilisation abgelöst worden sei. Berdjaev pflichtete Spengler grundsätzlich bei, wollte aber die wertvolle Kultur nicht einfach für tot erklären, sondern sah sie in der geistig-religiösen Tradition weiterleben (S. 101). Sowohl Spengler als auch Berdjaev waren der Renaissance gegenüber kritisch eingestellt und werteten sie gegenüber dem angeblich vom Geist durchwirkten Mittelalter ab. Die Reformation bewertete Spengler ambivalent: Er begrüßte die protestantische Arbeitsethik, die den Beruf als göttliche Berufung verstand, lehnte aber Luthers „treuherzig-bauernmäßige Revolte“ ab (S. 120). Berdjaev verwarf den Protestantismus, weil sein formalistisches Denken dem Wahrheitsverständnis der Ostkirche scharf widersprach (S. 121). Folgerichtig lehnten beide Autoren die rationalistisch begründete demokratische Republik ab und begeisterten sich für einen neuen Cäsarismus oder in Berdjaevs Fall sogar für eine Theokratie (S. 128, 133). Ebenfalls auf scharfe Kritik stieß bei beiden Denkern die Revolution, die für Spengler das dumpfe Aufbegehren einer „Unterwelt“ und für Berdjaev das fatale Ende eines gesellschaftlichen Fäulnis- und Zerstörungsprozesses war (S. 139).

Auf den Niedergang der europäischen Kultur musste aus der Sicht der beiden Denker ein Neuanfang folgen. In diesem Sinn interpretierten sie den Ersten Weltkrieg als reinigende Katastrophe, die aus Spenglers Sicht dem preußischen Dienstadel und aus Berdjaevs Sicht der russischen Geistesaristokratie zum Durchbruch verhelfen müsse. Beide polemisierten gegen die gesichtslose Masse, die erst als Staatsvolk zum Kulturträger werden könne. Sowohl Spengler als auch Berdjaev äußerten deshalb auch eine gewisse Faszination für autoritäre Führungsgestalten wie Lenin oder Mussolini (S. 252). Nach dem Zweiten Weltkrieg versöhnte sich Berdjaev sogar mit dem „sowjetischen Vaterland“ und deutete den Stalin-Totalitarismus zu einer von ihm ersehnten religiösen Ganzheitsvision um (S. 286).

Susanne Pocai greift in ihrer sorgfältig recherchierten und zweckmäßig aufgebauten Arbeit ein wichtiges Thema der europäischen Geistesgeschichte auf. Es gelingt ihr, in der Gegenüberstellung von Spengler und Berdjaev kulturelle Deutungsmuster aufzuzeigen, die in der deutschen und russischen Ideengeschichte wirkmächtig geworden sind. In beiden Fällen äußerte sich ein historisches nationales Sendungsbewusstsein, das von den beiden Denkern immer wieder mit dem aktuellen Stand der Weltgeschichte abgeglichen wurde. Pocai arbeitet die blinden Flecken in der Wahrnehmung der Autoren präzise heraus – sowohl Spengler und Berdjaev versuchten trotz besserer Einsicht, an ihren Konzeptionen festzuhalten, auch wenn dies eine gut hegelianische Präferenz für die Theorie gegenüber der Praxis bedeutete.

ULRICH SCHMID
St. Gallen